



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Bespr. von Konrad Burdach, Die nationale Aneignung der Bibel und die
Anfänge der deutschen Philologie

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

Rißling setzt den Minnesang voraus und 'verwendet dessen Begriffe, um der gewandelten Begriffe bei Frauenlob habhaft zu werden' (S. 4); so geht er die Skala der Werte und Tugenden durch, das ist der Grundriß des Buches. Und er zeigt dabei durchaus einen offenen Blick für die Problematik einer geistigen Wandlung, wie die Dichtung des 13. Jahrhunderts sie aufweist, und ein Gefühl für die seelischen Hintergründe solcher Bewegungen. Wenn nur nicht die unselige Meinung wäre, solche Probleme gedanklich-konstruktiv, vom Allgemeinen aus erschöpfen zu können. Ein Lieblingsgedanke des Verfassers ist jener von der 'immanenten' ritterlichen und der 'transzendenten' bürgerlichen Ethik. Eine Welt angeborener, blutsmäßiger Qualitäten, wie die ritterliche sie darstellt, erscheint bei Frauenlob im Lichte der Reflexion und Objektivierung. Ethische Spruchdichtung überhaupt ist der Ausdruck sich auflösenden und bereits aufgelösten Lebens, sozusagen 'rationalisiertes totes Leben' (S. 61). Das ist die These, die in immer neuen Abwandlungen und Anwendungen das Buch trägt. Es ist das einer jener gescheiterten Gedanken, die man 'anregend' zu nennen pflegt, die aber wissenschaftlichen Wert erst gewinnen, wenn man sie nicht als starres Schema nimmt, dem die Dinge unterworfen werden, sondern als Abstraktionen, sozusagen als reine Ideen, im flutenden und widerspruchsvollen Leben konkreter Wirklichkeiten, immer nur stückweise realisiert. Man lese einmal nach, wie leicht Rißling mit der Tatsache fertig wird, daß schon in ihrer Blüte die ritterliche Dichtung so stark reflektierend sich darstellt; und auf die große Frage geht er gar nicht ein, in welchen Grenzen wir überhaupt ein Recht haben, die Ethik des ritterlichen Tugendssystems als 'blutsmäßig' ritterlich anzusehen.

Es ist ganz gewiß hochehrfreulich, wenn sich heute junge Forschung die Wege zu einem vertiefteren und innerlicheren Verständnis mittelalterlicher Dichtung und mittelalterlichen Geistes zu bahnen versucht. Aber so wie dies Buch es anfängt, geht es nicht. Es ist schmerzlich, an einem solchen Beispiel zu sehen, wie der Hang zu blendenden, weiträumigen Sätzen das schlichte Verantwortungsbewußtsein gegenüber den Quellen töten kann. Auf diese Forderung aber dürfen wir auch heute nicht verzichten: ehe etwas fein und geistvoll ist, muß es ganz einfach richtig sein.

Konrad Burdach, Die nationale Aneignung der Bibel und die Anfänge der germanischen Philologie. Halle 1924.

Dies neue Burdachsche Buch gibt sich selbst als eine Gelegenheitsarbeit; es wiederholt, mit einigen Nachträgen, den Beitrag des Verfassers zu der Festschrift für Eugen Mogk. In diesem seinem Zweck der Begrüßung eines Studiengenossen und der Anpassung an diesen Zweck liegen seine Reize und seine natürlichen Grenzen. Schwedische Reiseeindrücke, darunter vor allem die eigene Schau des Codex argenteus der gotischen Bibel, ließen schon vor langem in dem Verfasser den Plan lebendig werden, das 'Hinüberleuchten germanischen Nationalgefühls, germanischer Bibelforschung, germanischer Bibelfrömmigkeit aus Schweden nach Deutschland auf breiterer geistesgeschichtlicher

Grundlage darzustellen? Man muß das wissen, um die Anlage und die Ökonomie der vorliegenden Arbeit zu verstehen, die wenigstens in Andeutungen den alten Plan verwirklichen will. Die gotische Bibel steht mit den vielfältigen Wirkungen, die sie auf dem Felde antiquarischer, nationaler, religiöser Interessen auslöste, noch sehr fühlbar im Mittelpunkt der Darstellung; aber die geistesgeschichtliche Bedeutung, die die Auffindung der gotischen Bibel gewonnen hat, wird dem Verfasser Anlaß, seine Kreise weiter zu schlagen und der Frage nachzugehen, aus welchen geistigen Bedingungen heraus der Bibeltult und die ihm folgende Übertragung der Bibel in die Landessprachen entstanden werden will, in welchen Verflechtungen mit anderen Kräften des geistigen Lebens beides gesehen werden muß. In der behutsam voranschreitenden, nach allen Seiten Umschau haltenden und sichernden Art, die wir an ihm kennen, gibt B. nicht nur einen Einblick in die Bemühungen um die Landessprachliche Bibel von den Anfängen der Waldenser ab, sondern eröffnet zugleich vielfältige Ausblicke auf die gelehrte Arbeit an der lateinischen Bibel, und immer ist er bemüht zu zeigen, wie Biblizismus und Humanismus weit hin Hand in Hand gehen. Die falsche Vorstellung von dem unfirchlichen oder gar widerfirchlichen Charakter des Humanismus erneut ablehnend, verweist er auf die innere Verwandtschaft, die in der Stimmung dieser geistigen Bewegung und der aller reformatorischen Regungen lag, insofern es sich in beiden Lagern um das Ziel handelte: zurück aus einer entarteten Gegenwart zu reineren Lebensquellen.

So spürbar die Zusammenhänge zwischen Biblizismus und Humanismus etwa bei Gerhard Grote sind oder auch schon bei Heinrich von Mügelin, B. bleibt vorsichtig genug, seinen Leitgedanken nicht zu überspannen. Tatsächlich wirkten eben Antriebe aus verschiedenen Richtungen zusammen, um den Drang zur nationalen Bibel mächtig werden zu lassen und "das Jahrhundert der Laienbibel" heraufzuführen. Mir scheint, auch der Mystik muß in diesem Zusammenhange gedacht werden. Die Individualisierung des religiösen Lebens, die Lockerung gewisser Bindungen, die sie brachte, mußte von selbst zu einem Längen nach der Schrift und einem persönlicheren Verhältnis zu ihr führen; kein Wunder deshalb, wenn uns von der hl. Hildegard bis zu Kulman Merzwin der Anspruch begegnet, des Schriftverständnisses aus Gnaden mächtig zu sein, und kein Zufall, wenn gerade bei dem den Gottesfreunden nahestehenden Otto von Passau die Mahnung sich findet, die Schrift des Alten und Neuen Testaments oft, viel und mit Andacht und Ernst zu lesen (B. zitiert selber diese Stelle) — er steht damit ja unter den Gottesfreunden nicht allein. übrigens scheinen auch aus der Vorrede der Wenzelsbibel, die B. herbeizieht, einzelne mystische Töne herauszuklingen. Und auch auf die wieder aus andern Reimpunkten quellenden biblizistischen Bemühungen des Deutschen Ordens darf man hinweisen. Auch unter diesem Betracht überrascht die Tatsache, wie vorgeschritten das geistige Leben innerhalb des Ordens war; denn hier ist man in einer Arbeit, die sich stufenweise löst von der freien Art der Historienbibeln, schon um die Mitte des 14. Jhs. vorgerückt zur Eindeutschung der Bibel in prosaischer Form (die Handschrift A 191 des Königsberger Staatsarchivs enthält neben anderem eine über-

setzung sämtlicher Propheten und der Apostelgeschichte in Prosa). Selbst ältere noch in Reimpaaren sich gebende Bibelbearbeitungen aus diesem Kreis bewähren in der Benutzung des Nicolaus von Lyra schon modernen Geist.

Je weiter der neuen Zeit entgegen, um so greifbarer wird das Zusammengehen von Humanismus und Bibelarbeit, zumal auch der Bibelarbeit, die sich des lateinischen Textes annahm oder auf die Quellen zurückging. Ausführlich erörtert B. namentlich, was der französische humanistische Calvinismus im Dienste der Vulgata und der landessprachlichen Bibel geleistet hat. Im übrigen verschiebt sich nunmehr der Schwerpunkt des Buches, und der zweite Teil des Titels kommt zu seinem Recht. B. legt die Fäden bloß, die sich zwischen dem reformatorischen Biblizismus und den Anfängen nationaler Altertumsstudien spinnen. Und hier eben ist die Auffindung des Codex argenteus die Tatsache von entscheidendster Bedeutung; denn die gotische Bibel galt der Zeit und übte ihre Wirkung gewiß hauptsächlich als klassisches Denkmal des nationalen Altertums, daneben aber, wie der Verf. schön zeigt, auch als uralter Vorläufer der deutschen Volksbibel, sozusagen als 'testis veritatis'. B. spürt dann im einzelnen den Anfängen der germanischen Altertumsforschung zumal in den nordischen Ländern nach, die durch den großen Fund einen beflügelnden Antrieb erhielt, mustert die Editionen altenglischer, altdeutscher Bibelübersetzung, die ersten Ansätze germanischer Sprach- und Geschichtskunde und hält dabei den Blick immer gerade auf solche Stellen gerichtet, wo sich das antiquarische Interesse mit dem reformatorischen verflücht. Er schließt seine Übersicht mit einer eingehenden Würdigung Diederichs von Stade und Johannes Diedmanns, beides Männer, die, unter dem Einfluß schwedischer Tradition stehend, einen neuen Biblizismus fördern, der sich wieder mit altdeutschen Sprachstudien verbindet und z. T. an ihnen nährt. Natürlich bedeuten sie nicht den Schluß dessen, was zum Thema zu sagen wäre; B. deutet die Lücken und weiteren Perspektiven seiner Arbeit selber an. Ja vielleicht wäre gerade das Interessanteste erst noch zu sagen, wenn man für die Folgezeit das Thema auch leicht verändern müßte: nicht mehr nationale Aneignung der Bibel, sondern Aneignung der nationalen Bibel, d. h. für uns der Lutherbibel. Aber dies Thema wird wohl besser einmal als Aufgabe für sich angegriffen. Wie das Burdach'sche Buch vorliegt, wird es in seiner zweiten Hälfte vielleicht dem Theologen weniger sagen als dem Germanisten, dem hier ein gut Teil genauer Gelehrtengeschichte aus den Anfängen seiner Wissenschaft geboten wird; aber auch diese Partien bewegen sich in jenen weiten Horizonten und bewähren den europäischen Blick, den wir an Burdach ehren.

Samuel Singer, Die religiöse Lyrik des Mittelalters (Das Nachleben der Psalmen). [Neujahrsblatt der Liter. Gesellschaft Bern, N. F. Heft 10.] Bern 1933.

Das Buch ist aus einem wissenschaftlichen Bonmot geboren und um dies Bonmot herumgebaut: 'Die Psalmen des Alten Testaments sind die